

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt im Rahmen der Predigtreihe *Scham-Los angesehen* am Sonntag Kantate im Brandenburger Dom St. Peter und Paul in Brandenburg an der Havel
Sonntag, 07. Mai 2023**

Liebe Gemeinde,

Die Konfirmandin sucht ihren Konfirmationsspruch aus. Eine reiche Sammlung von Bibelworten liegt vor der Gruppe. Sie reden über das, was sie da lesen. Da nimmt die fast 14-jährige einen Zweizeiler in die Hand: „Die auf Gott schauen werden strahlen vor Freude und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.“ Ein Wort aus dem 34. Psalm – mit einer Besonderheit: Seine Verse sind nach dem hebräischen Alphabet geordnet. Ein ganzes Alphabet der Höhen und Tiefen des Lebens vor Gott fächert sich darin auf. Sagt der Konfirmandin aber erstmal alles nichts. Allerdings, was ihr an diesem Psalmwort sofort zusagt, ist die Freude. So meint sie. Darum geht es doch, oder? Um die Lebensfreude mit Gott zusammen. Ohne sie sei doch alles nichts. Und der zweite Teil? Naja, dass jemand in der Bibel weiß, wie es ihr so oft geht, wenn sie vor aller Augen was leisten muss, wenn sie sich präsentieren oder etwas vor der Klasse, vor Gruppen überhaupt sagen soll, dann immer dieses Rotwerden, ach, das macht ihr einfach zu schaffen. Toll, wenn das mal nicht mehr so sein wird, wenn sie mal keine Angst mehr vom Rotwerden haben muss. Einige Konfis nicken. Und ich applaudiere in diesem Augenblick der Konfirmandin mit den Augen. So stolz bin ich, dass sie das so sagen kann, was da zu sagen ist. Ich weiß, das war kein leichter Weg. Für viele ist das ja nicht einfach, klarzukommen mit diesem roten Gefühl – der Scham. Mit ihrer lähmend überwältigenden Wucht. Das rote Gefühl begleitet die Meisten von uns lebenslang. Mal bekommen wir es mehr, mal weniger eingehegt. Der Psalmbeter weiß das. Ich vermute, Sie kennen sich selbst am besten und erinnern auch solche Tiefschläge der Bloßstellung und Entbergung von dem, was Ihnen Scham beschert hat. Das große Unbehagen inbegriffen. Wenn die Herzfrequenz höher geht, das Stresshormon Cortisol ausgeschüttet wird und der Hals zu glühen beginnt. Scham zu empfinden, kann nicht nur verwirren, sondern in Frage stellen, mich selbst zu einer einzigen Fragwürdigkeit werden lassen; im schlimmsten Fall sogar traumatisieren. Etwas von mir ist offenbart, entborgen, das ich besser nicht offenbart hätte. Anders gesagt: Alle scheinen sehen zu können, dass das, was ich gern wäre, verfehlt habe. „Alle“ können mein Scheitern erkennen. Wann, wenn nicht dann, ist es, als ob im Augenblick der Beschämung der ganze Mensch auf dem Spiel steht. Verschwinden möchte er dann am liebsten, abtauchen, sich wegducken. So stark ist das aufkommende Gefühl

von Nichtigkeit, vom aus der Welt gefallen sein, von Pein und Ohnmacht. Manchem ist, als ob im Augenblick die Selbstkontrolle abhandenkommt. Ein Gefühl von verlorener Anerkennung in den Augen des Anderen. Ob diese Augen tatsächlich da sind oder nicht, das spielt dann fast keine Rolle. Der andere Blick hat das Potenzial mich zu vernichten. Der fremde Blick scheint mich zu missbilligen und zu vernichten. Beschämt zu werden, prägt sich ein in die Tiefen unseres Gedächtnisses, auch unseres Leibgedächtnisses. Solche Schammomente machen schlaff, kraftlos – auf Dauer katastrophal. Für etliche Menschen kann das Gefühl der Scham so auch zur belastenden Dauerbegleiterin auf den Lebenswegen werden. Ähnlich war es bei der Schriftstellerin Annie Ernaux. Sie hat sich lange damit auseinandergesetzt. Sie beschreibt immer wieder die Scham über die eigene soziale Herkunft, die verschämte Armut, und auch die Kraft, die es braucht zur Befreiung aus dieser verschämten Armut, die sich eingenistet hatte in einer Kultur der Abschätzigkeit, Verachtung und gewalttätigen Sprache ihrer Eltern und der ganzen trostlosen Nachbarschaft ihrer Kindheit. Das Gefühl, der eigene Startblock ins Leben stand viel weiter hinten – und man wird nie richtig aufholen, man wird nie richtig dazu gehören können. Das Verbergen-Müssen der eigenen Unsicherheiten in einer Welt der scheinbar so viel besser vom Leben Ausgestatteten. Alles Lasten, die Menschen wie die Figuren von Annie Ernaux - wie so viele Menschen - mit sich nehmen auf einen beschwerlichen, wenn es gut geht, emanzipativen Weg. Kann man damit fertig werden?

Annie Ernaux lässt das offen. Sie wird zur Expertin in Sachen Zerrissenheit zwischen einem permanenten Sich-zeigen Wollen, also einem Entbergen, und zugleich der Sehnsucht nach dem Verbergen. Man spürt das Gnadenlose in den Wirkungen der Scham und das Gnadenlose der Menschen, die davor nicht zurück schrecken, andere zu beschämen. Auch wenn die Konfirmandin, ich erinnere sie so gut, für all dies noch nicht die Worte hatte, eine tiefe Ahnung von der Verletzlichkeit und Würde eines jeden Menschen hat sie bereits gehabt. Da trifft sie sich mit dem Beter des 34. Psalms. Er fasst in Worte, wie Gott der Verletzlichkeit und zugleich Würde eines einzelnen Menschen begegnet. Hören wir aus dem Psalm, angelehnt an die Übersetzung in gerechter Sprache:

„Die gebeugt sind, werden jubeln, denn die Ewige antwortete mir, zog mich aus meiner Furcht... die gebeugt sind, riefen – die Ewige hörte und sie befreite sie aus allen ihren Bedrängnissen...“

Die Gebeugten, das sind in anderer Übertragung auch die so benannten Armen. Die mit der geringsten Lobby, mit den wenigsten Mitteln, dem kleinsten Spielraum, ihr Schicksal selbst zu ändern. Gerade sie stehen im Zentrum des Gebetes – gerade sie sind wert aus der Furcht gezogen zu werden, Antwort und Antwort zu bekommen, frei zu werden dort, wo ihnen die Seele, eigentlich die Kehle, abgedrückt wird. Wenn das keinen Jubel verdient. Darum holt der Psalm auch gewaltig Luft zum Loben: „Ich will die Ewige segnen, die ganze Zeit, immerfort soll mein Mund ihr zujubeln. Meine Lebenskraft, meine nefesh, soll über sie jubeln.“ Ein Gebet, das den Jubel kennt und die erdrückenden Mächte, die beschämen und beugen, nicht leugnet. Aber diese Mächte werden nicht

auf immer beschämen. Summt es im Psalm! Die gesamte Bibel spürt eine feinsinnige nicht selten schmerzvolle, oft aber heilvolle Auseinandersetzung mit dem roten Gefühl. Es ist diese Spur, die mir die Bibel als Lebensbuch in Gottes Gegenwart so unendlich kostbar macht. Indem sie etwa das rote Gefühl - zum ersten Gefühl an den Beginn der Schriften gesetzt - benennen: „Und sie schämten sich nicht...“ erzählt die Trostgeschichte den ersten Hörern in babylonischer Gefangenschaft. Im Verzichten und Sich-nach-der-Heimat-verzehren, in der Demütigung der Drecksarbeiten in Babel hörten sie von Gottes Schöpferkraft. Stellt euch mal vor: wie Gott die Welt schuf, ein Paradies, genug zu essen und zu schmecken für alle. Süße Früchte die Fülle. Bäume und Wasser in einem fruchtbaren Garten, Gemeinschaft in Frieden mit allen. Vor allem mit Gott.

Etwas von dieser Schöpferkraft und dem Garten der Menschheit, etwas davon schwingt sogar noch im 34. Psalm mit, wo es heißt: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Und es wird erzählt von einer Grenzüberschreitung, die gewissermaßen unvermeidbar war. Von der Ausweisung aus dem, was einst das paradiesische Zusammenleben mit Gott in seinem Garten war. Nur lässt Gott niemanden losziehen, ohne ihn zuvor zu bekleiden. So ist es auch bei Adam und Eva. Gott schickt uns nicht beschämt und nackt davon. Vielmehr: Wo wir auf eigenen Füßen losgehen, verantworten müssen, was wir tun und lassen, wo wir darauf vertrauen müssen, dass wir nun zwischen Gut und Böse scheiden und unterscheiden müssen, da gibt Gott die schützende und bergende Hülle mit. Geborgenheit kleidet uns auf dem Weg. Wir wissen, wie es biblisch weitergeht: Fortan war das rote Gefühl präsent. Die Bibel erzählt davon, wie Menschen mit ihren ganzen Darstellungsversuchen gedemütigt scheitern, wie daraus Mord und Totschlag entstehen – bei Kain und Abel etwa. Das Lebensbuch verschont uns nicht – und erzählt auch von schamloser Gewaltanwendung gegen Frauen wie Tamar etwa, Opfer der Gewalt ihres Halbbruders. Und auch wenn nichts einfach wieder gut zu werden scheint, bleibt eine Ahnung davon, dass Gott angesichts dieser tiefsten aller Beschämungen nicht bloß die Schultern zuckt. Selbst diese dunklen Geschichten von heilloser Beschämung lassen einen Raum offen, eine Tür, durch die Gott treten wird, um Recht zu schaffen, aufzurichten und zu heilen. Es ist diese Hoffnung, dass keine Beschämung das letzte Wort behält. Ich wage es Gott dafür in Anspruch zu nehmen, ihn aus diesem Anspruch nicht zu entlassen. Auch unser Psalm entlässt Gott nicht aus diesem Anspruch. Und geht mit dieser Hoffnung selbst zwischen Scherben in ein furioses Finale: Die mit gebrochenem Herzen und zerschlagenem Lebensmut werden befreit, dass kein einziger ihrer Knochen gebrochen und dass ihre Lebenskraft freigesetzt wird, ihre Kehle also aufatmen kann. Ja Gott: Dein Name steht dafür: Unverschämt schön aufrecht gehen können. Dich sehen und von dir gesehen werden von Angesicht zu Angesicht. Wir haben die zur gezielten Beschämung in Käfige gesteckten Dissidenten in Russland und in Belarus vor Augen. So ein Käfig soll die widerständigen Oppositionellen beugen und brechen in einem Gerichtssaal, der alles ist - nur kein Rechtssaal. Schamtaktiken werden zu Kriegswaffen. Aber hören wir nicht auf, Gott dafür in Anspruch, dass sich diese Käfigtüren öffnen werden, dass aufrechte Menschen in Schönheit und Würde in die Freiheit gehen werden. Dein Name steht dafür,

Gott: Sich nicht auf den Rücken der Gebeugten, auf Kosten anderer also, groß machen müssen. Schön aufrecht gehen als deine befreiten, erlösten Kinder. Wann, Herr im Himmel und auf Erden!? Es ist noch nicht das, was es einst sein wird, aber das ist schon jetzt dein Traum, Gott! Träume ihn für alle, die sagen: Wir wollen gesehen werden, Gott, aber nicht mit Blicken durchbohrt werden. Was würde fehlen, wenn dieser Traum und dieses Versprechen Gottes an die unmutig Gewordenen, die Beschämten fehlen würden? Mir würde alles fehlen! Und Ihnen? Ich verschließe nicht die Augen davor, dass das für zahlreiche Menschen, zumindest in europäischen Zusammenhängen, anders ist. Wo Gott ein immer ferneres bloßes Schemen aus alter versunkener Zeit wird, verblasst das Vertrauen auf die Kraft, die die Gebeugten aufrichtet, die Beschämten aus ihrer Ohnmacht holt und sie ansieht, anerkennt, neu in ihre Schönheit und Würde stellt. Mag sein: Menschen suchen nicht den gnädigen Gott, sondern mehr das stabile Selbstgefühl, das Gefühl, gebraucht, geliebt und getragen zu sein. Ich streiche Gott nicht aus dem Schmerz, etwa wenn ich überwältigt oder übersehen werde. Ich streiche Gott nicht aus meiner verwegenen Hoffnung.

Ich lasse mich in Gottes Lebensschule holen und lerne immer wieder neu über die sozial-stiftende, schützende Seite der Scham und über ihre zerstörenden Seiten. Hören wir dazu nochmal den Beter, der uns in den Zumutungen dieser Welt nun dieses zumutet: „Bewahre deine Zunge vor dem Bösen, deine Lippen vor falschen Worten. Weiche dem Bösen aus, handle gemeinschaftstreu. Suche den Frieden und jage ihm nach. Die Augen der Ewigen ruhen auf den Gerechten.“

Wo ich so einen stärkenden Blick Gottes auf mir spüre, könnte ich doch auf jedes giftige Wort, das über meine Zunge will, verzichten. Hätte es nicht nötig, mich zu profilieren mit toxischen Worten auf Kosten anderer. Giftige Worte läuten das Ende jeder guten Gemeinschaft ein, jagen den Frieden davon. Es bleibt mein Gebet um eine achtsame, also schamsensible Zunge. Ich bitte um das Geheimnis des Friedens, sensibel für die Schamgrenzen der anderen. Sei achtsam im Reden, erinnere ich mich. Denn es ist die Kraft der Scham, die „zivilisiert“. Sie wahrt die Würde - deine und meine. Bitten wir Gott um diese befriedende Kraft im Gebet – und versuchen uns im täglichen Training. Und es wird uns zum Gotteslob. Amen.